

Der vorliegende Textauszug wurde dem Buch „Zerstörte Sprache – zerstörte Kultur“ von Ernst Bloch entnommen. Bloch verfasste den Text 1939 im amerikanischen Exil. Er thematisiert den Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur eines Landes bezogen auf die deutschen Exilanten in den USA, die sich entweder isolieren oder ihre Herkunft vergessen.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 und der im Mai des selben Jahres stattfindenden Bücherverbrennung in vielen deutschen Universitätsstädten sahen sich viele Schriftsteller, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden, gezwungen, das Land zu verlassen. Wie Ernst Bloch, Sohn eines jüdischen Beamten, oder Bertolt Brecht flohen viele Schriftsteller zunächst in das europäische Ausland. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 mit dem Überfall auf Polen vergrößerte sich der Machteinflussbereich Hitlers immer weiter, was die Exilanten zur Flucht in die weit entfernten Vereinigten Staaten von Amerika zwang. So ging es auch Ernst Bloch, der sich 1938 nach New York absetzte. Der studierte Philosoph nutzte die Zeit im Exil für die Arbeit an seinem Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“. Während seines Aufenthaltes im amerikanischen Exil konnte er verschiedene Verhaltensmuster unter den deutschen Exilierten feststellen, was den Umgang mit ihrer Heimatkultur betrifft.

Ernst Bloch schreibt in dem Textauszug, dass die Exilanten ihre deutsche Sprache erhalten müssten, um die deutsche Kultur nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Seine These stützt er hauptsächlich durch Negativbeispiele: Zu Beginn des Textauszugs schildert er die Verhaltensweise, in der sich der Exilant komplett von seiner alten Heimat abwendet und deswegen auch die deutsche Sprache nicht mehr spricht. Dieses Verhalten führe dazu, dass sich der Hass auf Deutschland in einen Selbsthass umwandle (vgl. Z. 1 ff.). Diese Wandlung zum Selbsthass verdeutlicht er sprachlich mit der Metapher „gediehen“ (Z. 2). Bloch räumt jedoch Verständnis für dieses Verhalten ein. Daraufhin schildert der Autor das zweite Verhaltensmuster: Exilanten, die alles so beibehalten wollen wie vor der Flucht. Dieses Desinteresse an der Gegenwart zeigen laut Bloch besonders Schriftsteller, sie seien isoliert, was er mit der Metapher „eingekapselt“ (Z. 8) verdeutlicht, und wollen nicht von ihrer Sprache und ihrer alten Denkweise ablassen. Auf diese beiden Verhaltensbeispiele folgt die These, die Bloch aufstellt: Er verdeutlicht die enge Verbundenheit zwischen Sprache und Kultur eines Landes. Zunächst schreibt er, dass man Sprache nicht zerstören könne, ohne gleichzeitig Kultur zu zerstören. Anschließend wiederholt er die These noch einmal in einer umgekehrten, positiven Form: Kultur könne nur erhalten werden, wenn die dazugehörige Sprache erhalten bleibe. Am Ende des Textauszugs greift er noch einmal die zwei Verhaltensweisen auf und erläutert, seine These betreffend, die Folgen der zwei Verhaltensmuster für die deutsche Kultur.

Blochs Gedankengänge sind übersichtlich dargelegt. Die Wahl der zwei Beispiele erweist sich in Bezug auf die These als gut nachvollziehbar. Der Stil ist geprägt durch eine klare, sachliche Sprache, in der nur wenige Stilmittel vorzufinden sind. Insgesamt kann also von einem informierenden, aber auch an die Exilierten appellierenden Text gesprochen werden.

Trotz der schlüssigen Untermauerung seiner These, dass ohne den Erhalt der deutschen Sprache der Erhalt der deutschen Kultur nicht möglich sei, gibt es auch

Argumente, die dagegen sprechen, dass die Exilanten die deutsche Sprache erhalten müssten, um die deutsche Kultur nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Viele Schriftsteller, die Literatur über das Leben im Exil verfasst haben, äußerten in ihren Texten, dass sie oft unter Armut und Hungersnot litten. Somit wäre die Priorität im Exilleben das Erlernen der Sprache des Exillandes, um dort eine Arbeit als Lebensgrundlage zu finden. Bei sehr guten Fremdsprachenkenntnissen wäre sogar eine Arbeit als Schriftsteller denkbar. Von den im Exil herrschenden Geldnöten schrieb zum Beispiel Lion Feuchtwanger im Essay „Die Arbeitsprobleme des Schriftstellers im Exil“, in dem er auch die Sorge um die ausreichende Ernährung seiner Familie thematisierte. Das Sprechen einer neuen Sprache hindere die Menschen nicht daran, ihre Kultur in Erinnerung zu behalten. Bertolt Brecht schreibt in seinem Gedicht „Exil“, dass viele Exilanten kein Leben in der Gegenwart hätten, sie würden nur von der Vergangenheit zehren und am aktuellen Leben nicht teilnehmen. Die Exilierten sollten sich jedoch mit den Gegebenheiten im Exil zufriedengeben, da es zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges gar keine Alternative gebe. Daher sollten die Exilierten sich lieber ihr Leben im Exil gestalten, als in der Vergangenheit zu verharren. Ein Beibehalten der deutschen Kultur unter den Exilanten wäre trotzdem möglich.

Allerdings muss man auch Verständnis für die Flüchtlinge haben, die die Erinnerungen an Deutschland verdrängen möchten, weil sie damit die Untaten der Nationalsozialisten verbinden und diesbezüglich schlimme persönliche Erinnerungen haben, da es sich dabei häufig um jüdische Exilierte handelte, wie Ernst Bloch in seinem Text schreibt.

Andererseits gibt es viele Argumente, die Blochs Verbindung zwischen Sprache und Kultur eines Landes unterstützen.

Zum einen ist da die Tatsache, dass der Krieg irgendwann zu Ende ist und Deutschland danach wieder aufgebaut werden muss. Wenn bis dahin die deutsche Kultur in Vergessenheit gerät, wird es kaum möglich sein, die deutsche Kultur wiederherzustellen. Für einen späteren „Wiederaufbau“ ist es auch wichtig, dass sich die Exilanten über ihre Ansichten, die deutsche Kultur betreffend, austauschen, um die Erinnerung am Leben zu halten. Für diesen Austausch ist die Sprache essenziell. Dieser ist nicht möglich, wenn sich die Exilanten, wie von Ernst Bloch beschrieben, isolieren oder gar ihre Herkunft vergessen. Des Weiteren kann die Sprache gar nicht separiert von der Kultur betrachtet werden, da sie ein wichtiger Bestandteil der Kultur ist, mit der sich Landsleute identifizieren. Mit dem Erlernen einer Sprache kann man ein Stück weit in eine fremde Kultur eintauchen und umgekehrt bedeutet also das Verlernen der Muttersprache einen Teilverlust der Heimatkultur. Dass es ohne Sprache nicht möglich ist, der Heimat nahe zu sein, zeigt auch Mascha Kaléko in ihrem Gedicht „Der kleine Unterschied“, in dem sie schildert, wie unwohl sie sich, ohne ihre Muttersprache sprechen zu können, im amerikanischen Exil fühlt. Verknüpft mit der Literatur, die auch ein wichtiger Bestandteil einer Kultur ist, wird die Wichtigkeit der Sprache noch deutlicher: Das Fehlen eines deutschsprachigen Publikums verhindert die Übermittlung von Literatur. Vom fehlenden Publikum schreibt u.a. auch Brecht im Gedicht „Exil“. Um den Gedankenaustausch im Exil dennoch zu ermöglichen, wurden Exilzeitungen, z.B. von Klaus Mann, gegründet.

- 90 Letzten Endes war es auch wichtig, weiter deutsch zu sprechen, um die Kultur für die Nachkriegswelt zu erhalten. Die nächsten Generationen sollten mit Deutschland nicht den Nationalsozialismus verbinden, sondern die bereits erwähnte Kultur und deutsche Sprache der Literatur, die nicht von nationalsozialistischen Begriffen geprägt ist. Das erachtet auch Neißer im Gedicht „Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen“
- 95 als wichtig: Er betont, dass er mit den Nationalsozialisten nicht in Verbindung gebracht werden wolle und weiterhin Gedichte schreibe, um selbst nicht in Vergessenheit zu geraten, egal was ihm körperlich zustoße. Mit seinen Texten und der von ihm verwendeten Sprache gibt er Blochs These folgend ein Stück der deutschen Kultur weiter und teilt sie sowohl mit seinen Zeitgenossen als auch mit der
- 100 Nachwelt. Ohne das Beibehalten der deutschen Sprache wäre das nicht möglich gewesen.
- Es ist deutlich geworden, dass die These Blochs schlüssig ist. Aufgrund der Argumentation und der unterstützenden Aussagen von Texten anderer Autoren sowie der meiner Meinung nach bestehenden festen Verbindung zwischen Kultur und
- 105 Sprache stimme ich der These, dass ohne den Erhalt der deutschen Sprache der Erhalt der deutschen Kultur nicht möglich sei, zu. Ich kann jedoch auch nachvollziehen, dass einige Exilanten aufgrund ihrer schrecklichen Erlebnisse die Erinnerungen an Deutschland komplett ausblenden.
- Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Argumentation Bloch in dem Text
- 110 „Zerstörte Sprache – zerstörte nachvollziehbar gestaltet wurde und ich der Aussage des Textes daher zustimme. Der Text spiegelt meiner Ansicht nach gut die Situation im Exil wider, wobei Bloch im Vergleich zu Feuchtwanger und Klaus Mann einen weniger emotionalen Schreibstil verwendet, was wohl der Tatsache geschuldet ist, dass er nicht die Alltagsprobleme schildert, sondern zukunftsorientierte
- 115 Verhaltenshinweise gibt. Dem von ihm geäußerten Lösungsvorschlag, sowohl deutsch zu sprechen als auch sich dem Erlernen der neuen Sprache im Exilland zu stellen, kann man nur zustimmen.
- Es ist den vielen Schriftstellern, wie Bertolt Brecht oder Ernst Bloch, geschuldet, die auch im Exil weiterhin Ideale bzw. Hoffnung hatten und an einen Wiederaufbau
- 120 Deutschlands glaubten, dass so viel von der deutschen Kultur vor 1933 erhalten geblieben und nicht endgültig der Zensur der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen ist. Viele Exilanten werden, sicherlich auch ohne Kenntnis von Blochs Text, so gehandelt haben, dass Deutschland in ihren Köpfen weiter gelebt hat.